

ARBEIT BEWEGUNG GESCHICHTE

ZEITSCHRIFT FÜR HISTORISCHE STUDIEN 2016/
FÜNFZEHNTER JAHRGANG JANUAR 2016

Bis Dezember 2015: JahrBuch für Forschungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung

SCHWERPUNKT: LINKE BETRIEBSINTERVENTION

WILDE STREIKS UND OPERAISTISCHE POLITIK

1968 BIS 1988 • Beiträge von Antonio Lenzi •

Davide Serafino • Sebastian Kasper • Torsten Bewernitz •

Nelli Tügel • Dietmar Lange • Karl Heinz Roth

Impressum

ISSN: 2366-2387

ISBN: 978-3-86331-281-7

Herausgeber:

© Förderverein für Forschungen zur
Geschichte der Arbeiterbewegung e. V.
Weydingerstr. 14–16 · D–10178 Berlin

Verlag:

Friedrich Veitl · Metropol Verlag
Ansbacher Str. 70 · D–10777 Berlin
www.metropol-verlag.de
veitl@metropol-verlag.de

Redaktion: David Bebnowski,
Dr. Ralf Hoffrogge, Dr. Christa Hübner
(V. i. S. d. P.), Bärbel Kontny,
Dietmar Lange, Dr. Monika Rank,
Dr. Elke Scherstjanoi, Dr. Axel Weipert
Weydingerstraße 14-16, D-10178 Berlin
www.arbeiterbewegung-jahrbuch.de
redaktion@arbeiterbewegung-jahrbuch.de

Für Buchbesprechungen:

rez-kon@arbeiterbewegung-jahrbuch.de

„Arbeit – Bewegung – Geschichte“
erscheint dreimal jährlich (Januar, Mai,
September) im Metropol Verlag Berlin
im Gesamtumfang von ca. 660 Seiten.
Jahresabonnement 35,- € (Inland)
bzw. 45,- € (Ausland), einschl. Porto;
Einzelheftpreis 14,- €, zzgl. Porto.
Das Abonnement verlängert sich zu den
jeweils geltenden Bedingungen um ein

Jahr, wenn es nicht zwei Monate vor
Jahresende schriftlich gekündigt wird.

Bestellungen, Vertrieb und

Anzeigenannahme: Metropol Verlag.

Die in „Arbeit – Bewegung –
Geschichte“ veröffentlichten Texte sind
urheberrechtlich geschützt. Es erscheinen
nur Beiträge, die nicht anderweitig zur
Veröffentlichung angeboten wurden
oder bereits publiziert sind (Druck und
Internet). Wird ein Manuskript für
die Publikation angenommen, gehen
die Veröffentlichungsrechte an den
Herausgeber, auch für eine mögliche
Online-Publikation auf der Website
der Zeitschrift. Manuskripte (nur letzte
 Fassungen) können per E-Mail oder auf
CD bzw. USB-Stick, vorzugsweise als
word-Datei, bei der Redaktion eingesandt
werden. Beiträge sollten 40 000, Berichte
10 000 und Buchbesprechungen 8 000
Zeichen nicht überschreiten. Die
Redaktionsrichtlinien sind abrufbar bzw.
werden auf Anfrage zugeschickt. Die
namentlich gezeichneten Beiträge geben
ausschließlich die Autorenmeinung und
nicht die der Redaktion wieder. Beiträge
für die Zeitschrift werden nicht honoriert.
Hefte bis einschl. Jahrgang 2015
können – soweit noch vorhanden – über
die Redaktion bestellt werden.

Satz: Metropol Verlag

Druck: buchdruckerei.de, Berlin

Redaktionsschluss: 7. 12. 2015

Inhalt

- 7 Editorial
- 9 *Dietmar Lange/Fabian Bennewitz/Ralf Hoffrogge/Axel Weipert*: Zum Schwerpunkt „Linke Betriebsintervention, wilde Streiks und operaistische Politik 1968 bis 1988“
- 13 *Antonio Lenzi*: Die Entstehung der italienischen revolutionären Linken: das Beispiel von „Il Manifesto“ und „Lotta Continua“
- 33 *Davide Serafino*: Der Kampf gegen gesundheitsschädliche Arbeitsbedingungen am Beispiel von „Chicago Bridge“ in Sestri Ponente (Genua) 1968/69
- 49 *Sebastian Kasper*: Unter der Parole „Kampf gegen die Arbeit!“ – Die Betriebsintervention der frühen Sponti-Bewegung
- 63 *Torsten Bewernitz*: „Terror der ausländischen Arbeiter“. Die „wilden“ Streiks im Rhein-Neckar-Gebiet im Mai 1973
- 73 *Nelli Tügel*: Streik, Solidarität, Selbstermächtigung? Aushandlungsprozesse im Umfeld des wilden Streiks bei den Kölner Fordwerken 1973 und des Besetzungstreiks bei Krupp in Duisburg-Rheinhausen 1987/88
- 91 *Dietmar Lange*: Konferenz betriebsinterventionistischer Gruppen der europäischen radikalen Linken in Paris im April 1973 – ein zeitgenössischer Bericht
- 100 Betriebsintervention und Internationalismus Anfang der 1970er-Jahre. Interview mit Karl Heinz Roth

Weitere Artikel

- 109 *Giselle Sakamoto Souza Vianna*: Zwang und formale Freiheit in der modernen Sklaverei in Brasilien: Konzepte in der Diskussion
- 127 *Michael Kitzing*: Richard Jäckle – „der badische Schumacher“. Ein Beitrag zur Gründungsgeschichte der badischen SPD 1945/46 bis 1952

Berichte

- 143 *Axel Weipert*: „Work and Non-Work“. 51. ITH-Konferenz in Berlin
- 146 *Andreas Marquet*: „Global Connections in Labour History: Collecting and Discovering Migrant Workers' Heritage“. 46. Konferenz der International Association of Labour History Institutions in Edinburgh
- 151 *Mirjam Sachse*: „Erst wenn wir wieder Frieden haben...“ – Zwei internationale sozialistische Frauenkonferenzen, Bern 1915 und Stockholm 1917. Symposium in Berlin
- 155 *Dietmar Lange*: Erinnerungen und Re-Analyse. Industrielle Arbeit und soziale Kämpfe auf den Werften und in der Automobilindustrie seit den 1970er-Jahren. Workshop in Göttingen

Information

- 159 *Carola Tischler*: Eine erste Adresse auch für die Forschung zur Arbeiterbewegung. Zum 10. Jahrestag des Deutschen Historischen Instituts Moskau

Buchbesprechungen

- 163 Jürgen Mittag/Helke Stadtland (Hrsg.): Theoretische Ansätze und Konzepte der Forschung über soziale Bewegungen in der Geschichtswissenschaft (*Axel Weipert*)
- 165 Willi Baer/Karl-Heinz Dellwo (Hrsg.): Verdeckter Bürgerkrieg und Klassenkampf in Italien. I. Die sechziger Jahre: Die Entstehung des neuen Antifaschismus (*Dietmar Lange*)
- 168 Nicola Pizzolato: Challenging Global Capitalism. Labor Migration, Radical Struggle, and Urban Change in Detroit and Turin (*Dietmar Lange*)
- 171 Jörg Huwer: „Gastarbeiter“ im Streik. Die Arbeitsniederlegung bei Ford Köln im August 1973 (*Nelli Tügel*)
- 174 Dieter Braeg (Hrsg.): Erwitte – „Wir halten den Betrieb besetzt“. Geschichte und Aktualität der ersten Betriebsbesetzung in der Bundesrepublik (*Ralf Hoffrogge*)

- 177 Frank Steger (Hrsg.): Macht und Recht im Betrieb. Gewerkschaftliche Betriebsarbeit zwischen „gekaufter Vernunft“ und unbestechlichem Widerstand. Der „Fall BMW-Berlin“ (*Ralf Hoffrogge*)
- 180 Lucio Magri: Der Schneider von Ulm. Eine mögliche Geschichte der KPI (*Dietmar Lange*)
- 183 Freie Arbeiterinnen- und Arbeiter-Union Mannheim (Hrsg.): Mannheims „andere“ Arbeiterbewegung. Beispiele eines lokalen Arbeiterradikalismus (*Andreas Raffener*)
- 184 Juan Pablo Hudson: Wir übernehmen. Selbstverwaltete Betriebe in Argentinien. Eine militante Untersuchung (*Christiane Mende*)
- 187 Lars Geiges: Occupy in Deutschland. Die Protestbewegung und ihre Akteure (*Nils Kumkar*)
- 189 Karl Marx/Friedrich Engels: Gesamtausgabe (MEGA). Dritte Abteilung: Briefwechsel. Bd. 30: Oktober 1889 bis November 1890. Bearbeitet von Gerd Callesen und Svetlana Gavril'čenko (*Uli Schöler*)
- 192 Rudolf Kern: Victor Tedesco – ein früher Gefährte von Karl Marx in Belgien. Sein Leben, Denken und Wirken in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Bd. 1: 1821–1854 mit einer Dokumentation der Schriften (*Walter Schmidt*)
- 195 Helga Schultz: Europäischer Sozialismus – immer anders. Karl Kautsky – George Bernard Shaw – Jean Jaurès – Józef Pilsudski – Alexander Stambolijski – Wladimir Medem – Leo Trotzki – Otto Bauer – Andreu Nin – Josip Broz Tito – Herbert Marcuse – Alva und Gunnar Myrdal (*Horst Klein*)
- 198 Lives on the Left. Hrsg. vom Institute for Social Movements/Ruhr-Univ. Bochum (*Florian Gram*)
- 201 Rüdiger Fikentscher/Udo Krause: Viermal vorwärts. Sozialdemokraten im heutigen Sachsen-Anhalt von den Anfängen bis in die Gegenwart (*Harald Lange*)
- 204 Hans Hautmann: Der Erste Weltkrieg und das Entstehen der revolutionären Linken in Österreich. Eine kommentierte Dokumentation (*Axel Weipert*)
- 205 Franz Neuland: Kaiser, Genossen und Soldaten. Der Erste Weltkrieg und die Arbeiterbewegung in Frankfurt und im Rhein-Main-Gebiet (*Herbert Bauch*)

- 208 Günter Gleising: Kapp-Putsch und Märzrevolution 1920. Band II: Ereignisse und steinerne Zeugen – Gräber und Denkmäler zwischen Rhein und Weser erzählen Geschichte (*Matthias Dohmen*)
- 209 Werner Abel/Enrico Hilbert: „Sie werden nicht durchkommen“. Deutsche an der Seite der Spanischen Republik und der sozialen Revolution, Band 1 (*Herbert Mayer*)
- 212 Yves Clairmont: Vom europäischen Verbindungsbüro zur Transnationalen Gewerkschaftsorganisation. Organisation, Strategien und Machtpotentiale des Europäischen Metallgewerkschaftsbundes bis 1990 (*Ralf Hoffrogge*)
- 215 Stefan Creuzberger/Dierk Hoffmann (Hrsg.): „Geistige Gefahr“ und „Immunsierung der Gesellschaft“. Antikommunismus und politische Kultur in der frühen Bundesrepublik (*Matthias Dohmen*)
- 218 Rüdiger Gerlach: Betriebliche Sozialpolitik im historischen Systemvergleich. Das Volkswagenwerk und der VEB Sachsenring von den 1950er bis in die 1980er Jahre (*Dierk Hoffmann*)
- 219 Andreas Malycha: Die SED in der Ära Honecker. Machtstrukturen, Entscheidungsmechanismen und Konfliktfelder in der Staatspartei 1971 bis 1989 (*Thomas Klein*)
- 223 Detlev Brunner/Christian Hall: Revolution, Umbruch, Neuaufbau: Erinnerungen gewerkschaftlicher Zeitzeugen der DDR (*Jörg Roesler*)
- 225 Ulrich Peters: Unbeugsam & Widerständig – die Radikale Linke in Deutschland seit 1989/90 (*Ralf Hoffrogge*)
- 227 Thomas Piketty: Das Kapital im 21. Jahrhundert (*Ulrich Busch*)
- 231 Autorenverzeichnis

Unter der Parole „Kampf gegen die Arbeit!“

Die Betriebsintervention der frühen Sponti-Bewegung

Sebastian Kasper

Vielen sind die Spontis entweder durch ihre humoristischen Sprüche oder aber durch die militante Vergangenheit des Ex-Spontis und ehemaligen Außenministers Joschka Fischer bekannt. Auch in den geschichtswissenschaftlichen Betrachtungen der Spontis dominiert heute deren *Zeit* als Teil des *linksalternativen Milieus* (Sven Reichardt)¹ Ende der 1970er-Jahre. Dabei stand in der ersten Hälfte dieses Jahrzehnts für die Sponti-Bewegung der Massenerbeiter im Fokus ihrer revolutionären Bemühungen, und viele der – meist studentischen – Aktivisten und Aktivistinnen gingen selbst in die Fabriken, um dem „Proletariat“ näherzukommen. Initiiert durch eine Welle „wilder“, das heißt sich außerhalb des legalen Rahmens bewegender Streiks 1969 kam es Anfang der 1970er-Jahre unter linken Gruppen zu einem regelrechten Boom der Betriebsintervention.² Tausende junge Erwachsene, die sich durch die Ereignisse, welche unter der Chiffre „68“ Bekanntheit erlangten, politisiert hatten, versuchten vor und zum Teil auch in den Fabriken auf die Arbeiterschaft agitatorisch einzuwirken. Diese Wiederentdeckung des „Proletariats“ und der damit einhergehenden Abwendung von der in der Außerparlamentarischen Opposition (APO) dominierenden Randgruppentheorie³ – auch Proletarische Wende genannt – war ein allgemeines Phänomen unter sich sozialistisch verstehenden Gruppen dieser Zeit.⁴

1 Sven Reichardt: Authentizität und Gemeinschaft. Linksalternatives Leben in den siebziger und frühen achtziger Jahren, Berlin 2014.

2 Siehe u. a. Jan Ole Arps: Frühschicht. Linke Betriebsintervention in den 70er Jahren, Berlin 2011.

3 Der Randgruppentheorie nach wurde die Arbeiterschaft als in die Gesellschaft fest integriert betrachtet, weshalb von ihnen keine umstürzlerische Haltung zu erwarten sei. Die Hoffnung der APO-Aktivistinnen und Aktivisten konzentrierte sich deshalb auf gesellschaftlich ausgeschlossene Schichten, wozu sich viele der Studierenden selbst zählten.

4 Siehe Jens Benicke: Von Adorno zu Mao. Über die schlechte Aufhebung der anti-autoritären Bewegung, Freiburg 2010.

Dabei entwickelten die Spontis, in Anlehnung an eine aus Italien stammende dissidente Strömung der Arbeiterbewegung – den Operaismus – ein in der Bundesrepublik einzigartiges Interventionskonzept und grenzten sich damit bewusst von anderen politischen Gruppierungen und Strömungen, vor allem von den stalinistischen K-Gruppen, ab. Von besonderer Bedeutung war ihre enge Zusammenarbeit mit migrantischen Betriebs- und Politikgruppen. Hier sind vor allem die zwei italienischen Organisationen „Lotta Continua“ und „Potere Operaio“ zu nennen, die einen starken Einfluss auf ihre deutschen Bündnispartner ausübten. Aus dem spezifischen Sponti-Ansatz der Arbeiterautonomie entwickelte sich das Konzept der „anderen Arbeiterbewegung“⁵ von Angelika Ebbinghaus und Karl Heinz Roth und erlangte somit auch für die Arbeitergeschichtsschreibung eine gewisse Bedeutung. Neben dem Operaismus beeinflusste vor allem die zu dieser Zeit entstehende zweite Frauenbewegung die frühen Spontis entscheidend. So gab es mehrere reine Frauengruppen, die direkt aus den Spontis hervorgegangen sind oder eng mit ihnen zusammenarbeiteten. Die zwei bekanntesten sind die „Siemens-Frauengruppe“ aus München und die Frankfurter „Frauengruppe im Revolutionären Kampf“. Aber auch inhaltlich war die Frauenbewegung mit ihrer Entgrenzung von dem, was als politisch zu verstehen ist, aber auch mit einzelnen Themen, wie der Forderung nach Lohn für Hausarbeit, oder dem Kampf zur Legalisierung von Schwangerschaftsabbrüchen, für die Entwicklung der Spontis prägend.

Anders als in der zweiten Hälfte der 1970er-Jahre, als die Spontis sich eher in einer locker strukturierten Szene organisierten, bildeten in der ersten Phase feste Gruppen das organisatorische Zentrum. Diese nannten sich unter anderen „Arbeiterkampf“ (Köln), „Gruppe Rote Fahne“ (Saarbrücken), „Gruppe Solidarität“ (Nürnberg/Erlangen) und „Sozialistische Schüler- und Studenteninitiative“ (Kassel). Die drei einflussreichsten Gruppen waren die „Arbeitersache“ aus München, der „Revolutionäre Kampf“ aus Frankfurt und die „Proletarische Front“ aus Hamburg. Alle drei Gruppen waren direkte Zerfallsprodukte der APO und verstanden sich als eine Weiterentwicklung des antiautoritären Flügels dieser Bewegung. In ihrem Versuch, die Jugendrevolte Ende der 1960er auf die Arbeiterinnen und Arbeiter auszudehnen, entdeckten sie – nicht zuletzt aufgrund des Kontakts mit italienischen Migrantinnen und Migranten, den sogenannten Gastarbeitern – Italien als das „gelobte Land des europäischen Klassenkampfes“⁶

5 Siehe hierzu auch das Interview mit Karl Heinz-Roth in diesem Heft.

6 N. N.: Militanz als Dekoration, in: Wir wollen Alles, 1974, H. 23, S. 13.

und somit als Vorbild. Zwei Elemente waren folglich in den frühen 1970er-Jahren die ausschlaggebenden Faktoren für die inhaltliche Ausrichtung, die Gestaltung ihres Alltags und die politische Praxis der Spontis: Zum einen die Rückbesinnung auf das „Proletariat“ als das vermeintliche revolutionäre Subjekt und zum anderen das Bestreben mit der alten Arbeiterbewegung zu brechen,⁷ der mit Orientierungen an den als zeitgemäß angesehenen operaistischen Konzepten aus Italien einherging. Die Spontibewegung kann somit als der Versuch angesehen werden, die italienische Neue Linke auf die Verhältnisse der Bundesrepublik zu übertragen.

Auch wenn die verschiedenen Spontigruppen ab 1973 eine gemeinsame Zeitung mit dem Titel „Wir wollen Alles“⁸ herausbrachten, gab es zu keinem Zeitpunkt so etwas wie einen Spontaneimus⁹ im Sinne einer ausgearbeiteten und geschlossenen Ideologie. Viel zu sehr unterschieden sich die einzelnen Gruppen voneinander, und sowohl Theorie als auch Praxis unterlagen stetigem Wandel. Es bildete sich jedoch schon früh eine Spontiszene heraus, die durch eigene Verhaltensregeln und einen relativ einheitlichen Habitus bestimmt war, wie sie selbst betonte: „Sie [die Spontibewegung – d. A.] hat – und das ist vielleicht die wichtigste Gemeinsamkeit – Verkehrsformen und eine Organisation der Lebensverhältnisse entwickelt, in der Ansätze einer Emanzipation vom bürgerlichen Leben vorhanden sind: Wohngemeinschaften, die Art von Liebesverhältnissen, von Kindererziehung, von Konsum – und die Reflexion über die eigenen Bedürfnisse und die alternativen Versuche.“¹⁰ Einerseits war die Spontiszene also

7 Unter dem Begriff der „alten Arbeiterbewegung“ verstanden die Spontis vor allem die Sozialdemokratie und leninistische Organisationskonzepte, wie bei der Deutschen Kommunistischen Partei und den K-Gruppen.

8 Auch hier drückte sich die Begeisterung für die sozialen Bewegungen Italiens aus. So ist der Titel „Wir wollen Alles“ eine wörtliche Übersetzung der in Italien zu dieser Zeit sehr beliebten Parole „vogliamo tutto“.

9 Dieser Begriff ist etwas irreführend, da er – ähnlich wie der Begriff „Sponti“ selbst, der auch zuerst eine negative Fremdbezeichnung war – dem weit verbreiteten Bild einer völlig unorganisierten, hedonistischen und theoriefeindlichen Bewegung Vorschub leistet. Besonders die Hamburger Gruppe „Proletarische Front“ distanzierte sich auch gerade wegen der Frage der Organisation immer wieder von diesem Begriff. Siehe u. a. Proletarische Front: Die Proletarische Front ein knappes Jahr nach den Spaltungen, in: Proletarische Front. Gruppe Westdeutsche Kommunisten, 1972, H. 8/9, S. 71–101, hier S. 91 f.

10 Redaktion: Wir wollen Alles anders machen!, in: Wir wollen Alles, 1975, H. 27, S. 2 f., hier S. 3.

von den alternativkulturellen Einflüssen, die in der Studentenbewegung Ende der 1960er-Jahre ihre Wurzeln hatten, geprägt, andererseits bemühte sie sich besonders in den Anfangsjahren, jedenfalls in einem gewissen Rahmen, dem Proletariat auch habituell näherzukommen. In dieser „proletarischen‘ Periode“, in der „die Arbeiter nachgeahmt werden“¹¹ sollten, zogen viele Sponti-WGs in Arbeiterviertel,¹² und es wurden „proletarische Feste“ organisiert,¹³ auf denen „Musik und Volkstänze aus Spanien, Italien [und der] Türkei“¹⁴ aufgeführt wurden. Sogar der Alkoholkonsum sollte dem Arbeitermilieu angepasst werden, wie dies von Matthias Beltz Jahre später anekdotenhaft beschrieben wird: „[A]ls wir uns dem Proletariat näherten, näherten wir uns auch seinen Gewohnheiten. [...] Ich weiß noch, wie ich mit dem Kollegen W. bei Opel schon in der Mittagspause um halb elf zwei Flaschen Starkbier und zwei Jägermeister intus hatte.“¹⁵ Dass besonders migrantische Arbeiterinnen und Arbeiter als Vorbild dienten, verdeutlicht auch die in Spontikreisen sehr beliebte¹⁶ Schallplatte der Gruppe „Arbeidersache“ mit italienischen Arbeiterliedern, die teilweise ins Deutsche übersetzt. Auch die studentische Herkunft der meisten Aktivistinnen und Aktivisten wurde teilweise als Makel begriffen: „Die soziale Zusammensetzung unseres Organisationsansatzes ist jedoch weitgehend konstant geblieben: die überwiegende Zahl der Genossen gehört bis jetzt der Mittelklasse, und hier wiederum im überwiegenden Maß der sozialen Schicht der Studenten und Intellektuellen an. In diesem Zusammenhang brauchen wohl nicht viele Worte darüber verloren zu werden, daß es nötig ist, diese soziale Zusammensetzung mit all ihren immer

11 Daniel Cohn-Bendit: Der grosse Basar. Gespräche mit Michel Lévy, Jean-Marc Salmon, Marcel Sell, München 1975, S. 157.

12 Siehe Arbeitersache: Wir wollen leben! Regionalarbeit in München-Nord, in: Wir wollen Alles, 1973, H. 2, S. 6–8, hier S. 7.

13 Siehe Kritik über die mangelhafte Bereitschaft der Genossen bei der Vorbereitung der Feste, internes Papier der Gruppe Arbeitersache, verm. 1972, Archiv 451 im Archiv der Münchner Arbeiterbewegung, Mappe „Arbeidersache München allg.“.

14 Der Wohnungskampf geht weiter!, Flugblatt u. a. des Häuserrats Frankfurt und verschiedener Stadtteilgruppen, 1973, Archiv 451 im Archiv der Münchner Arbeiterbewegung, Mappe „assozierte Gruppen“.

15 Matthias Beltz: Unsere Toten. Ein Requiem, in: Matthias Horx (Hrsg.): Aufstand im Schlaraffenland. Selbsterkenntnisse einer rebellischen Generation, München/Wien 1989, S. 58–65, hier S. 61.

16 Der Geschäftsführer des Trikont Musikverlages, Achim Bergmann, bezeichnete sie 2007 als „Kultplatte der damaligen Sponti-Szene“. Dirk Wagner: Ernsthaft Unterhaltend. Seit mehr als 33 Jahren behauptet sich das ungewöhnliche Plattenlabel Trikont, in: Süddeutsche Zeitung, 20. 10. 2007, S. 61.

wieder zu problematisierenden Konsequenzen zu überwinden. Wenn es gelingt, die erste Etappe des Verankerungsprozesses richtig einzuleiten, werden wir diesen Zustand sehr bald als eine historisch notwendig gewesene Durchgangsstufe betrachten können.¹⁷

Obwohl die Hamburger Gruppe „Proletarische Front“ mit dieser Aussage eine Extremposition darstellt, führte der das Vorhaben, sich der Arbeiterschaft anzunähern, auch bei den anderen Gruppen zu einem gewissen „Proletkult“. Nicht nur ihre Orientierung an Italien unterschied die Spontis dabei aber von einer Anbiederung an das imaginierte Proletariat anderer linker Strömungen, wie sie zum Beispiel bei den K-Gruppen zu beobachten war. Während diese die Lebensverhältnisse der Arbeiterinnen und Arbeiter – oder zumindest das, was sich die K-Gruppen darunter vorstellten – imitieren wollten,¹⁸ betonten die Spontis immer wieder ihren kritischen Umgang mit der Lebenspraxis der Arbeiterschaft. „Wir knüpfen an dem Anspruch der antiautoritären Studentenbewegung an, der als Absage an bürgerliche Verkehrsformen die Veränderung der Individuen und ihrer Beziehungen proklamierte. Dieser Anspruch wurde liquidiert von Teilen der sozialistischen Intelligenz, die ‚Proletarisierung‘ forderten, die Aufhebung bürgerlicher Verkehrsformen aber mißverständlich begriffen als Anpassung studentischer Lebensformen an die mindestens ebenso deformierten Verkehrsformen des Proletariats. Im Untersuchungspapier des RK [Revolutionären Kampfes] dagegen wurde unter dem Begriff der ‚Proletarisierung‘ ein notwendiger ‚gemeinsamer Prozeß politischer Erfahrung von Arbeitern und Intellektuellen‘ verstanden.“¹⁹ Gerade dieser Versuch, eine eigene Lebensweise jenseits „bürgerlicher Verkehrsformen“ zu praktizieren, stieß bei einem Teil der jüngeren Arbeiterinnen und Arbeiter auf Interesse. Anders als erhofft, bildete sich dadurch aber nicht eine den Spontis nahestehende politische Zelle von Jungarbeiterinnen und -arbeitern in den Betrieben, sondern diese „wollten nichts schneller als

17 Proletarische Front: Von der programmatischen Erklärung zum Aktionsprogramm, in: Proletarische Front. Gruppe Westdeutsche Kommunisten, 1972, H. 7, S. 5–43, hier S. 19 f.

18 Hier muss sicherlich zwischen Anspruch und Realität unterschieden werden. Es ist kaum anzunehmen, dass alle K-Gruppen-Mitglieder mit kurz geschorenen Haaren auf ihren Feiern Arbeiterlieder aus den 1920er-Jahren gehört haben. Die Betonung des rigiden Politikverständnisses und der oft menschenverachtenden Praxis der K-Gruppen ist im Wesentlichen sicherlich richtig, wird durch ihre unkritische Reproduktion aber zu einem Negativmythos K-Gruppe.

19 Frauengruppe im „Revolutionären Kampf“: Frauengruppe im Revolutionären Kampf, Frankfurt 1972, S. 6.

raus aus'm Opel“,²⁰ wie es ein ehemaliges Mitglied der Gruppe „Revolutionärer Kampf“, die ihre Betriebsarbeit auf das in der Nähe von Frankfurt gelegene Opelwerk in Rüsselsheim konzentrierte, ausdrückte. Die Lebenssituation der Spontis mit ihren Wohngemeinschaften und den fast wöchentlich stattfindenden Festen und Feiern hatte bei den jüngeren Arbeiterinnen und Arbeitern eine deutlich größere Anziehungskraft als ihre politische Theorie.²¹

„Untersuchung – Aktion – Organisation“. Das Interventionskonzept der Spontis

In der ersten Hälfte der 1970er-Jahre stand jedoch die alternative Gestaltung der eigenen Lebensweise noch nicht im Zentrum des politischen Engagements der Spontis, sondern der Fokus war darauf gerichtet, die Jugendrevolte der 1960er-Jahre auf die Arbeiterschaft auszudehnen. Dabei können mehrere zentrale Elemente ausgemacht werden, welche für die Spontis in Abgrenzung zu anderen historischen wie zeitgenössischen linksradikalen Bewegungen²² charakteristisch sind.

Erstens war der „multinationale Massenarbeiter“ in den Industrieländern das von den Spontis favorisierte revolutionäre Subjekt und nicht der Facharbeiter, der in der historischen Arbeiterbewegung oft im Mittelpunkt der Bemühungen stand. Gleiches galt für die zu dieser Zeit sehr populären sogenannten Befreiungsbewegungen der „Dritten Welt“. Diese Konzentration auf die unqualifizierten Arbeiterinnen und Arbeiter in großen Fabriken war Resultat ihres Ver-

20 N. N.: Subsumtion und Camembert. Protokoll eines RK-Betriebsarbeiters, in: Autonomie. Materialien gegen die Fabrikgesellschaft, 1977, H. 9, S. 25–35, hier S. 26.

21 Dieses „Flipperproblem“, wie es im damaligen Sprachgebrauch genannt wurde, hatten nicht nur die Spontis, auch dem Kommunistischen Bund (KB) – eine leninistische Organisation, die vor allem in Norddeutschland aktiv war – erging es ähnlich. Siehe Martin Birkner/Robert Foltin: (Post-)Operaismus. Von der Arbeiterautonomie zur Multitude. Geschichte und Gegenwart, Theorie und Praxis. Eine Einführung, Stuttgart 2006, S. 67.

22 Damit sind Organisationen gemeint, die sich selbst links der SPD sahen und eine revolutionäre Umgestaltung der Gesellschaft befürworteten. Im „Roten Jahrzehnt“ (Gerd Koenen), also den Jahren 1967 ff., hatten solche Gruppen, wie die stalinistischen K-Gruppen, das sich als undogmatisch verstehende Sozialistische Büro oder auch trotzkistische Gruppen wie die Gruppe Internationale Marxisten (GIM), die wohl größte Ausdehnung in der Geschichte der Bundesrepublik.

suchs, eine „historisch adäquate Strategie“²³ zu entwickeln und damit den sich transformierenden gesellschaftlichen Bedingungen – oder, wie es bei den Spontis hieß, der „Neuzusammensetzung der Arbeiterklasse“²⁴ – gerecht zu werden. Besonders kampfbereit erschienen ihnen dabei die migrantischen Arbeiterinnen und Arbeiter, da diese unter besonders harten Arbeitsbedingungen zu leiden und in ihren Herkunftsländern Kampferfahrungen gesammelt hatten. Dies drückte sich u. a. in der engen Zusammenarbeit mit migrantischen Organisationen aus. Neben den schon genannten italienischen Gruppen arbeitete die Münchner Gruppe „Arbeitersache“ beispielsweise sehr eng mit organisierten Arbeitern aus Jugoslawien zusammen. Auch die Mehrsprachigkeit der Veröffentlichungen der Spontigruppen dient als Beleg hierfür. So wurden die Flugblätter und (Betriebs-) Zeitungen oft auf Griechisch, Italienisch, Türkisch, Serbokroatisch und Spanisch publiziert. In der Gesellschaftsanalyse der Spontis kam dem Rassismus deshalb eine zentrale Rolle zu. Er wurde jedoch meist sehr unterkomplex allein als „raffinierte Waffe“²⁵ der Kapitalisten zur Spaltung der deutschen und migrantischen Arbeiterinnen und Arbeitern interpretiert.

Zweitens sprachen sich die Spontis gegen jede Form der Stellvertreterpolitik aus und befürworteten die, wie es bei ihnen hieß, „Autonomie“, also die Selbstständigkeit der Arbeiterinnen und Arbeiter: „Das revolutionäre Bewußtsein wird nicht in die Massen hineingetragen, die Massen werden es aus sich selbst schöpfen.“²⁶ Die Spontis wollten also keine Kaderorganisation im Sinne Lenins sein, noch zielten sie darauf ab, eine Massenorganisation aufzubauen. Stattdessen wollten sie „Formen spontanen (oder auch unterdrückten) Widerstands“²⁷ herausarbeiten, um die Entstehung einer „Avantgarde des Proletariats selbst“²⁸ zu unterstützen. Diese Uneindeutigkeit der eigenen Rolle, einerseits die Ablehnung jeglichen Avantgardeanspruchs, andererseits aber durchaus die Überzeugung, die Verhältnisse durchschaut zu haben, führte im Nachhinein zu einer kritischen Auseinandersetzung mit dem vormaligen Politikkonzept. So schrieb

23 Revolutionärer Kampf (BPG Frankfurt): 1. Untersuchung – Aktion – Organisation.

2. Zur politischen Einschätzung von Lohnkämpfen, Berlin 1971, S. 12.

24 N. N.: Seminar über die Krise, in: Wir wollen Alles, 1974, H. 16, S. 13.

25 Einmal war genug, Flugblatt der Gruppe Arbeitersache, 1972, Archiv 451 im Archiv der Münchner Arbeiterbewegung, Mappe „Arbeitersache München allg.“.

26 Revolutionärer Kampf: Heisser Februar: der Hoesch-Streik, in: Wir wollen Alles, 1973, H. 1, S. 1–7, hier S. 2.

27 Revolutionärer Kampf (BPG Frankfurt), Untersuchung, S. 14.

28 Ebenda, S. 23.

etwa Karl Heinz Roth 1977 über das damalige Selbstverständnis: „Wir haben de facto – bei aller verbalen Ablehnung – uns politisch-intellektuell als Stellvertreter von Kämpfen aufgeführt, statt uns selbst als Moment des Klassenwiderspruchs zu bewegen. [...] Deshalb sahen wir die Welt noch immer verkehrt, nämlich leninistisch, als ob wir nicht selbst unmittelbar betroffen wären.“²⁹

Drittens – eng mit dem Anspruch, die Arbeiterinnen und Arbeiter nicht vertreten oder belehren zu wollen, verbunden – war die „Arbeiteruntersuchung“ methodisch das zentrale Element, mit dem die Spontis in den Betrieben intervenieren wollten. Zuerst sollte in Gesprächen mit den „Massenarbeitern“ herausgefunden werden, wo es Konflikte im Betrieb gibt, die sich zu einem Arbeitskampf zuspitzen lassen könnten. Dafür sei es notwendig, herausgefundenen Meinungen der Arbeiterinnen und Arbeiter „von der progressivsten Position her zu interpretieren und unter diesem Gesichtspunkt auch die Agitation zu betreiben“.³⁰ Das Ziel war immer, die individuelle Unzufriedenheit der Arbeiterinnen und Arbeiter zu politisieren und in kollektive Aktionen umzuwandeln. Erst in einem zweiten Schritt sollten die so gewonnenen Erkenntnisse in der Agitation umgesetzt werden. Dem Selbstverständnis der Spontis nach sollten die eigenen Aktionen und Forderungen das direkte Resultat der Bedürfnisse der Arbeiterinnen und Arbeiter sein.

Viertens bestand das „wesentliche Ziel einer Aktion“ nach den Vorstellungen der Spontis „weniger in direkten Verbesserungen der Arbeitsbedingungen und ähnlichem“. Eine Aktion müsse immer auch darüber hinausweisende Inhalte transportieren, wie zum Beispiel die „Überwindung von Konkurrenz und Isolation verschiedener Abteilungen, Kategorien und auch der einzelnen Arbeiter“³¹ oder die „Überwindung der Lohnhierarchie“ durch „lineare Lohnforderungen“.³² Die meisten der von den Spontis aufgestellten Forderungen bezogen sich aber nicht auf die Höhe des Lohns, sondern auf die konkreten Arbeitsbedingungen. Diese Fokussierung auf die qualitative Seite der Arbeitsverhältnisse spiegelt sich auch im Text des Liedes „Akkord ist Mord“ der weiter oben schon erwähnten Schallplatte der Gruppe „Arbeitersache“ wider, in dem es heißt: „Am Fließband werden Menschen Maschinen“. Aus dieser Kritik an der „Entfremdung“ der Arbeit, wie es damals in

29 Karl Heinz Roth: Briefe aus dem Gefängnis, in: Autonomie. Materialien gegen die Fabrikgesellschaft, 1977, H. 5, S. 33–36, hier S. 34.

30 Gruppe Arbeitersache München: Was wir brauchen, müssen wir uns nehmen. Multinationale Betriebs- und Regionsarbeit der Gruppe Arbeitersache München, München 1973, S. 42 f.

31 Revolutionärer Kampf (BPG Frankfurt), Untersuchung, S. 16.

32 Ebenda, S. 29.

marxistischer Tradition hieß, resultierte im Unterschied zu den meisten anderen linken Strömungen die generelle Ablehnung der Lohnarbeit: „Kampf gegen die Arbeit – diese Parole ist nur der verkürzte Ausdruck von etwas anderem: der umfassenden Fremdheit gegenüber den vorgefundenen gesellschaftlichen Bedingungen, der umfassenden Ablehnung von Herrschaft und Hierarchie, der Objektrolle, dem Willen selbstbewußtes Subjekt zu werden.“³³

Fünftens lehnten die Spontis eine Trennung zwischen ökonomischem und politischem Kampf ab: „Die Trennung dieser Interessen in ökonomische, ‚zur Behauptung des gegebenen Werts der Ware Arbeitskraft‘ (Marx: Lohn, Preis, Profit), und politische, die sich auf die Abschaffung des kapitalistischen Systems insgesamt richten, ist ebenso früh als theoretisch falsch bezeichnet worden, wie sie praktisch als Grundlage revisionistischer Politik wirksam geworden ist.“³⁴ In den traditionellen Arbeiterinnen- und Arbeiterorganisationen zeigte sich diese Trennung in der Zweiteilung zwischen Gewerkschaften, die sich um den Lohn und die Arbeitsbedingungen sorgten, und einer politischen Organisation, meist in Form einer Partei. Aus der Kritik an dieser Aufteilung heraus und ihrem Ansatz, jegliche Vertretung abzulehnen, entstand eine generelle, also von dem konkreten Verhalten unabhängige, ablehnende Haltung den Gewerkschaften gegenüber: „Überhaupt zeigt sich hier [in den Tarifaueinandersetzungen – d. A.] mit aller Deutlichkeit, wie die gewerkschaftliche Interessenvertretung der Ware Arbeitskraft insgesamt in die kapitalistische Ökonomie als eines ihrer Momente eingespannt bleibt. In ihren Händen verwandeln sich Forderungen, die das Klasseninteresse der Arbeiter ausdrücken und daher notwendig die Interessen des Gesamtkapitals negieren, in ihr gerades Gegenteil.“³⁵ Diese Ablehnung führte dazu, dass, anders als in den 1970er-Jahren unter linksradikalen Gruppen wie den K-Gruppen³⁶ und trotzkistischen Gruppen üblich, nicht versucht wurde, die Gewerkschaften von links zu unterwandern, sondern diese bekämpft wurden. Die Spontis lösten sich aber ab etwa 1973/74 immer mehr von dieser Haltung, welche von da an als zu „abstrakt“

33 Thomas Schmid: Facing Reality. Organisation Kaputt, in: Autonomie. Materialien gegen die Fabrikgesellschaft, 1975, H. 1, S. 16–35, hier S. 32.

34 Revolutionärer Kampf (BPG Frankfurt), Untersuchung, S. 11.

35 Kommentar zum Tariflohnabschluß, Internes Papier der Gruppe Arbeitersache, 1973, Archiv 451 im Archiv der Münchner Arbeiterbewegung, Mappe „Arbeitersache München allg.“.

36 Der Vollständigkeit halber sei hier erwähnt, dass es unter manchen K-Gruppen für eine gewisse Zeit den Versuch gab eigene Gewerkschaften, in der Tradition der Revolutionären Gewerkschafts-Opposition der Weimarer Republik, aufzubauen.

galt.³⁷ Dies hatte allerdings kaum noch Auswirkungen auf ihre Praxis, da zu diesem Zeitpunkt die Betriebsinterventionsversuche bei den Spontis immer mehr an Bedeutung verloren.

„Facing Reality“. Die Spontis in den Betrieben

Wie andere Gruppen auch, suchten die frühen Spontis persönlichen Kontakt zu Arbeiterinnen und Arbeitern in den großen Unternehmen mit einer multinationalen Belegschaft, wie BMW, Ford, MAN, Opel und Siemens. Bei einem Teil der Spontigruppen, zum Beispiel dem „Revolutionären Kampf“ aus Frankfurt, wurde erwartet, dass die Mitglieder, jedenfalls für eine gewisse Zeit, auch selbst bereit waren, in bestimmten Betrieben zu arbeiten. Diese sogenannten Innenkader wurden wiederum in ihrer politischen Tätigkeit von meist mehreren, nicht in einem Betrieb beschäftigten „Externen“ betreut. Anderen Gruppen, wie der „Arbeiter-sache“ aus München, genügte es, dass ihre Mitglieder vor dem Fabriktor, in den Arbeiterwohnheimen oder an anderen Orten danach strebten, Kontakt zu den Arbeiterinnen und Arbeitern herzustellen. Die größeren Spontigruppen brachten eigene Betriebszeitungen für die jeweiligen Betriebe heraus, in denen sie sich engagierten, und verfassten eine fast unüberschaubare Anzahl an Flugblättern. Daneben wurden Aktionen wie Demonstrationen und Kundgebungen, aber auch Feste organisiert. Für mehrere Jahre bildete somit die Fabrik das politische Zentrum der Spontibewegung. Soweit ähnelten die Spontis in ihrer „Fabrikintervention“ dem Vorgehen anderer Gruppen der frühen 1970er-Jahre.

Aufgrund der schon angesprochenen Unterschiede in den theoretischen Grundlagen unterschieden sie sich aber in der konkreten Umsetzung doch von anderen Bemühungen, die Arbeiterschaft zu agitieren. Die „Innenkader“ sollten nicht sofort mit ihrer Propaganda beginnen und die Arbeiterinnen und Arbeiter von der eigenen Meinung überzeugen, sondern zuerst die Verhältnisse in den Betrieben untersuchen. Diese „Arbeiteruntersuchung“ sollte zwar auch die objektiven Gegebenheiten in den Betrieben, die soziale Zusammensetzung der Arbeiterschaft sowie Arbeitsabläufe und ähnliches analysieren, jedoch standen die subjektiven Bedürfnisse der Arbeiter im Fokus der Spontis. Die Frauengruppe des „Revolutionären Kampfes“ sah das Ziel ihrer Untersuchungsarbeit

37 Siehe Revolutionärer Kampf. Redaktionskollektiv: Arbeiterautonomie!?, in: Wir wollen Alles, 1974, H. 18, S. 5 f.

in der Analyse von „Bedürfnissen, Motiven und Interessen“, aus welchen „proletarische Frauen revolutionär“ werden, und suchte eine Antwort auf die Frage, „welche Konflikte in der Arbeitsorganisation von Frauenbetrieb und Büro [...] mobilisierenden Charakter für eine Frauenbewegung haben“ könnten.³⁸ Zwar ist diese Aussage mit ihrer ausschließlichen Betrachtung von Arbeiterinnen frauengruppenspezifisch, kann aber auf die gesamte frühe Spontibewegung verallgemeinert werden. Deutlich wird hier, dass der Begriff der Untersuchung nicht im Sinne einer objektiven Analyse verstanden wurde, sondern dass es darum ging, die vorhandenen Konflikte aufzunehmen, zu politisieren und zuzuspitzen.

Die unter den Spontis verbreitete revolutionäre Naherwartung,³⁹ also die Annahme, eine gesellschaftliche Umwälzung stünde kurz bevor, führte jedoch zu einer, wie es in einem internen Kritikpapier hieß, frühen „Liquidierung der bis dahin konkreten und bei weitem nicht abgeschlossenen Untersuchungsarbeit“.⁴⁰ Meist schon innerhalb des ersten Jahres wurde der Untersuchungsansatz aufgegeben, und die Betriebsintervention ähnelte in ihrem Vorgehen immer mehr anderen sozialistischen Gruppierungen, die den Arbeiterinnen und Arbeitern erklären wollten, was alles falsch laufe. So war der Kampf gegen die Akkordarbeit ein dominantes Thema der Propaganda der Spontis, obwohl – wie ein ehemaliger Aktivist rückblickend schreibt – der Akkord hauptsächlich bei den Linken verhasst war, bei den Arbeiterinnen und Arbeitern aber wegen der Möglichkeit, die Löhne aufzubessern, weit weniger kritisch gesehen wurde.⁴¹

38 Frauengruppe im „Revolutionären Kampf“, Frauengruppe, S. 38.

39 Hierzu heißt es etwa: „Und das läßt erwarten, daß sich die gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse gerade in Westdeutschland in kürzester Zeit explosionsartig verschieben können. Die Charaktermasken des Kapitalismus werden sich in der nächsten Zeit als Garanten der Prosperität desavouieren. Sie werden die Arbeiter neben dem Zuckerbrot mehr und mehr auch die Peitsche der gesteigerten Ausbeutung und Arbeitsintensität spüren lassen. Wenn dann breitere Klassenaktionen in Gang kommen, können sie sich zu Aktionen ausweiten, die die Taktik der reformistischen Grenzträgermobilisierung der Verwaltungsstrategie hinterfragen werden, und mit ihnen den ganzen, das gesellschaftliche Leben abtötenden politischen Überbau der herrschenden Klasse. Es liegt an uns, in der Praxis und in der Massenagitation auf Unausweichlichkeit des Schicksals des westdeutschen Kapitalpopanz und der von ihm ausgehaltenen parasitären Obrigkeit hinzuarbeiten.“ Proletarische Front, Erklärung, S. 12 f.

40 Interne Kritik an der Gruppe Arbeitersache, Autonome Jugoslawengruppe München (vermutlich Ende 1972/Anfang 1973), in Privatbesitz.

41 Siehe N. N.: Was geht? Auswertung, in: Materialien gegen die Individualisierung. Beilage zu Wildcat, 2012, H. 93, S. 5–18, hier S. 13.

Insgesamt blieb die Bedeutung der Spontis in den Betrieben gering. Sie schafften es zwar, Kontakt mit – oft migrantischen – Arbeiterinnen und Arbeitern herzustellen, der aber meist nur von kurzer Dauer war und sich nicht zu einer kontinuierlichen Zusammenarbeit entwickelte. Auch einige wenige spektakulärere Aktionen gelangen den Spontis in Zusammenarbeit mit anderen politischen Gruppen. So kam es unter Beteiligung von Spontigruppen zu illegalen Streiks und Störaktionen bei BMW in München und Opel in Rüsselsheim. Diese Vorkommnisse endeten jedoch ohne die Durchsetzung der aufgestellten Forderungen und meist mit der Entlassung eines Teils der daran beteiligten Arbeiterinnen und Arbeitern.⁴² Auch gab es, jedenfalls nach eigener Aussage, durchaus ein gewisses Interesse an den Publikationen der Spontis; so schrieben zum Beispiel mehrere Arbeiterinnen und Arbeiter Leserbriefe an die Betriebszeitungen.⁴³ Bedenkt man, dass es sich bei den Spontis in diesem Zeitraum um höchstens ein paar Hundert Aktivistinnen und Aktivisten handelte, die in ihrer großen Mehrzahl Studierende waren und vor ihren Interventionsversuchen noch nie eine Fabrik von innen gesehen hatten, ist jedoch schon dieser minimale Einfluss auf die Betriebe erstaunlich. Gemessen an ihrem eigenen Anspruch, dass die Fabriken „binnen kurzer Frist nach Aufnahme der Arbeit sozusagen in Flammen stehen“⁴⁴ würden, scheiterten ihre Versuche freilich gänzlich.

Die *revolutionäre Ungeduld* führte dazu, dass eigene Ansätze innerhalb von nur wenigen Jahren verworfen wurden und man sich neuen Betätigungsfeldern zuwandte. Anstelle einer fundierten Untersuchungsarbeit wurde sofort versucht, Arbeiterinnen und Arbeiter zu revolutionieren. Als dieser Versuch nicht innerhalb kürzester Zeit eine Massenbewegung hervorrief, wandten sich die Spontis, ohne auf ihre – wenn auch kleinen – Erfolge aufzubauen, von der Betriebsintervention ab. Auch in der zweiten Hälfte der 1970er-Jahre wechselten die Spontis im Rhythmus von zwei bis drei Jahren ihre Taktik. Hierin ist wohl die Hauptursache für das Scheitern der Sponti-Betriebsarbeit, aber auch für den rasanten Untergang der Spontibewegung zu Beginn der 1980er-Jahre zu sehen.

42 Siehe Arps, Frühschicht, S. 90, und Simon Goeke: „Wir nehmen unsere Sache jetzt selbst in die Hand“. Von protestierenden Gästen und multinationalen Revolutionär/innen, in: Zara Pfeiffer (Hrsg.): Auf den Barrikaden. Proteste in München seit 1945, München 2011, S. 117–126, hier S. 121 f.

43 Siehe Autonome Jugoslawengruppe München, Kritik, S. 10.

44 Ebenda, S. 2.

Nachdem um das Jahr 1973 die Phase des „Primats der Betriebsarbeit“⁴⁵ zu Ende gegangen war, weiteten die Spontis in den folgenden Jahren ihr politisches Engagement immer weiter auf die „Reproduktion“⁴⁶ beziehungsweise den „Proletarischen Lebenszusammenhang“⁴⁷ aus. Diese Begriffe umschrieben all die gesellschaftlichen Bereiche, die nicht unmittelbar mit der Lohnarbeit zusammenhängen. Neue thematische Zentren der politischen Betätigungen wurden die Stadtteilarbeit, die Emanzipation der Frau und – vor allem in Frankfurt – der sogenannte Häuserkampf, also die Besetzung leer stehender Miethäuser. Allerdings stellte diese Neuorientierung in der Realität weniger eine Ausdehnung dar, wie dies die Spontis zuerst behaupteten,⁴⁸ denn eine Abwendung von der Fabrik. Nur noch sehr wenige Spontis behielten ihre Arbeit in den Fabriken bei, und spätestens 1975/76 verließen die letzten „Innenkader“ die Betriebe.⁴⁹

Der Hauptgrund für die sukzessive Aufgabe der Betriebsintervention der Spontis war sicherlich die Wahrnehmung des eigenen Scheiterns. Die Spontis mussten einsehen, dass sie „einer Illusion verfallen waren“.⁵⁰ Daneben waren für diesen Wandel ihrer politischen Ausrichtung aber noch zwei weitere Faktoren wesentlich:

Erstens der Einfluss der Frauenbewegung. Die Spontis waren in ihren Anfangsjahren sehr eng mit der neu entstehenden Frauenbewegung verknüpft. So entstand der Verlag „Frauenoffensive“, der erste eigene Verlag der bundesrepublikanischen Frauenbewegung, aus dem Verlag „Trikont“.⁵¹ Dieser war in den frühen 1970er-Jahren der wichtigste Verlag für die Spontibewegung, und es gab starke personelle Überschneidungen mit der Gruppe „Arbeitersache“.⁵² Auch die

45 Das Primat der Betriebsarbeit, internes Diskussionspapier der Gruppe Arbeitersache, verm. Ende 1970/Anfang 1971, Archiv 451 im Archiv der Münchner Arbeiterbewegung, Mappe „Arbeitersache München allg.“.

46 Frauengruppe im „Revolutionären Kampf“, Frauengruppe, S. 55.

47 Arbeitersache: Die Arbeitersache und die „Szene“. München: Tribunal gegen Bullenterror, in: Wir wollen Alles, 1974, H. 18, S. 2.

48 Siehe u. a. Gruppe Arbeitersache München, Was wir brauchen, S. 45.

49 Siehe Gerd Koenen: Das rote Jahrzehnt. Unsere kleine deutsche Kulturrevolution, 1967-1977, Frankfurt am Main 2002, S. 352.

50 Revolutionärer Kampf. Redaktionskollektiv, Arbeiterautonomie, S. 5.

51 Siehe Elisabeth Zellmer: Töchter der Revolte? Frauenbewegung und Feminismus der 1970er Jahre in München, München 2011, S. 90.

52 „Wir sehen uns aufs engste verknüpft mit den Gruppen um die WIR WOLLEN ALLES [für mehrere Jahre die zentrale Spontizeitschrift – d. A.], und das keineswegs nur als Verlag.“ Trikont-Verlagskooperative: Von ALLES ein bißchen für Trikont ein bißchen von Trikont für Alle, in: Wir wollen Alles, 1974, H. 21, S. 11.

Herausbildung eigenständiger Frauenorganisationen in der Spontibewegung ist auf den starken Einfluss der Frauenbewegung zurückzuführen. Der Frauenbewegung war es von Anfang an ein wichtiges Anliegen, das klassische Politikverständnis um gesellschaftliche Bereiche zu erweitern, die bisher als unpolitisch oder als weniger bedeutend angesehen wurden. So kritisierten als erste die Spontifrauengruppen, dass die bisher praktizierte „Beschränkung auf Fabrikkämpfe unzureichend“⁵³ sei und es auf eine „Ausdehnung der Kämpfe auf alle gesellschaftlichen Bereiche“⁵⁴ ankäme.

Zweitens: Auch ihre eigene Untersuchungsarbeit und die Tatsache, dass die Spontigruppen außerhalb der Fabriken zum Teil erfolgreicher darin waren, Kontakt mit Arbeiterinnen und Arbeitern aufzunehmen, schien die Notwendigkeit einer Ausdehnung des Betätigungsfeldes zu stützen.⁵⁵ Die bisherige „Betriebsborniertheit“⁵⁶ sollte durch das Einbeziehen des „gesamten Lebenszusammenhang[s]: Wohnheime, Wohnungen, Mieten, Kindergärten; Luftverschmutzung, Lärm, Grünflächen, Freizeiteinrichtungen, Sexualität“⁵⁷ überwunden werden. Auch wenn diese frühe Phase der Spontibewegung unter dem Mythos der Spontis als Szene des „extremen Individualismus und Voluntarismus“⁵⁸ verschüttet liegt und der Einfluss der Spontigruppen auf „Massenarbeiter“ nur minimal war, so waren diese Gruppen, jedenfalls in ihren regionalen Hochburgen, noch Jahre nach ihrer Auflösung hinaus für die linken Bewegungen prägend. So hieß es beispielsweise 1978 im Jahrbuch der auch überregional bedeutenden Münchner Alternativzeitung „Blatt“: „Heute ist die Arbeitersache längst gestorben, aber ihre Geschichte (und ihre Geschichten) sind untrennbar mit der Geschichte der Münchner Linken verbunden und die Nachwehen der Arbeitersache haben die heutige Szene wesentlich mitgeprägt, vom Trikont-Verlag über den Verlag Frauenoffensive und dem Kollektiv Rote Hilfe bis zum Stadtteilzentrum Milbertshofen, und selbst die Lieder des Tommi⁵⁹ sind ohne die Arbeitersache undenkbar.“⁶⁰

53 Frauengruppe im „Revolutionären Kampf“, Frauengruppe, S. 32.

54 Ebenda.

55 Siehe Arbeitersache, Wir wollen, S. 7.

56 Gruppe Arbeitersache München, Was wir brauchen, S. 177.

57 Ebenda.

58 Manfred Görtemaker: Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Von der Gründung bis zur Gegenwart, Frankfurt am Main 2004, S. 639.

59 Gemeint ist Thomas Prosser, ein in der Alternativbewegung einflussreicher Musiker.

60 Ruth Eckmann u. a.: Stadtbuch für München 1978/79, München 1978, S. 123 f.